

Archäologische Beobachtungen zu den Freiburger Altstadt-Straßen und zur Entstehung der „Bächle“

Von
MATTHIAS UNTERMANN

Zustand — jüngere Geschichte — historische Quellen¹

Klares Dreisamwasser strömt in beständigem Lauf durch alle Straßen Freiburgs — heute zur Freude der Kinder und der Touristen, früher zum Nutzen aller Stadtbewohner. Die heute übliche Fassung der Bächle in gepflasterten Rinnen zwischen Fahrbahn und Gehweg entstammt ihrer neuen Aufwertung als charakteristisches Element des Freiburger Stadtbilds (Abb. 1). Wie alt die Bächle sind, darüber fehlen sichere Nachrichten und solide Studien²: Bereits die Stadtansicht des Gregor Sickinger von 1589 zeigt in den meisten Straßen der Stadt offene Bachläufe. Die ältesten Berichte darüber stammen von Freiburg-Besuchern aus dem frühen 16. Jahrhundert.

Noch heute wird das Bächlewasser unterhalb des Schloßbergs aus dem Gewerbekanal abgeleitet und durch einen Tunnel zum Schwabentor hin gelenkt³. Wie das Wasser ehemals über den tiefen und breiten Graben vor der Stadtmauer in die Stadt hineingelangte, zeigt der Sickinger-Plan: Dort führen am Christoffelstor, am Prediger- und am Mönchstor „Bächlebrücken“ („Kähner“) über den Stadtgraben zwischen Altstadt und Neuburg-Vorstadt sowie zur Lehener Vorstadt. Sie bestanden aus rechteckigen Rinnen, die aus hölzernen Bohlen gezimmert waren und auf hohen Böcken ruhten — wie man es heute noch an Zuleitungen zu Wassermühlen sehen kann (Abb. 2 und 3). Die Bächlebrücke am Schwabentor selbst wird am Sickingerplan natürlich durch die davor aufragende Stadtmauer verdeckt.

Über die Frage, wann die Bächle erstmals in schriftlichen Urkunden genannt werden, gibt es eine alte Kontroverse. 1238 liegt nämlich das Gelände des Freiburger Dominikanerklosters „zwischen zwei Bächen (inter duas ripas)“⁴: H. Schreiber hat dies 1857 auf das Grundstück zwischen Merianstraße, Unterlinden und Stadtmauer bezogen, wo bis 1804 dieses Kloster stand⁵. A. Poinsignon, H. Flamm und F. Geiges haben 1883—1931 „ripa“ dann auf die Zweige des Gewerbebachs oder sogar auf Arme der Dreisam bezogen⁶; M. Porsche fand 1994 neue Argumente für die Theorie Schreibers⁷. Nicht umstritten ist jedoch die nur wenige Jahre jüngere Nennung der Bächle („rivuli“) 1246 am heutigen Rathausplatz⁸ — damals flossen sie also schon in den Straßen der nordwestlichen Altstadt. Entgegen vielen Behauptungen⁹ dienten die Bächle primär der Brauchwasserversorgung und nicht der Entsorgung flüssiger und fester Abfälle¹⁰ — in der Freiburger Altstadt gab es nämlich nur wenige Brunnen, die überdies nicht vom Grundwasser, sondern von einer Rohrleitung gespeist wurden¹¹. Diese Brunnen konnten den Bedarf an „Brauchwasser“ für Gewerbe, Haushalt und Haustiere nicht decken — mit den Stadtbächen wurde deshalb



Abb. 1 Konvikstraße mit Bächle 1910. (Foto: StadtAF M 737/5439)

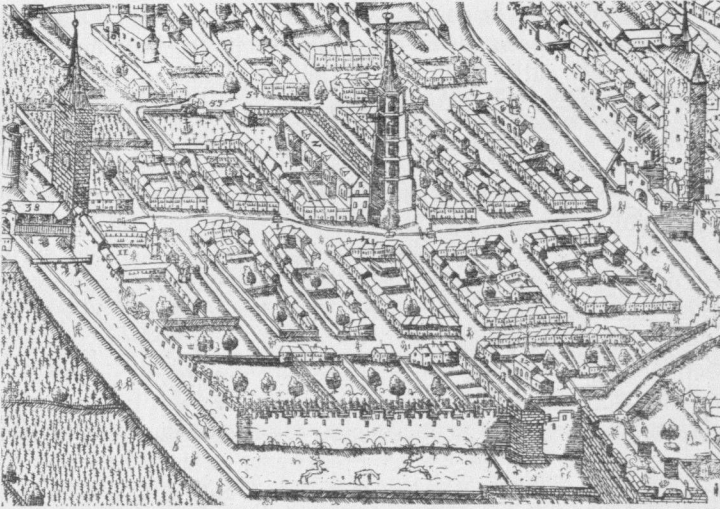


Abb. 2 Brücke des Stadtbachs über den Stadtgraben zwischen Altstadt und Neuburg
(Detail des sog. Großen Sickinger-Plans von 1589). (Foto: StadtAF)

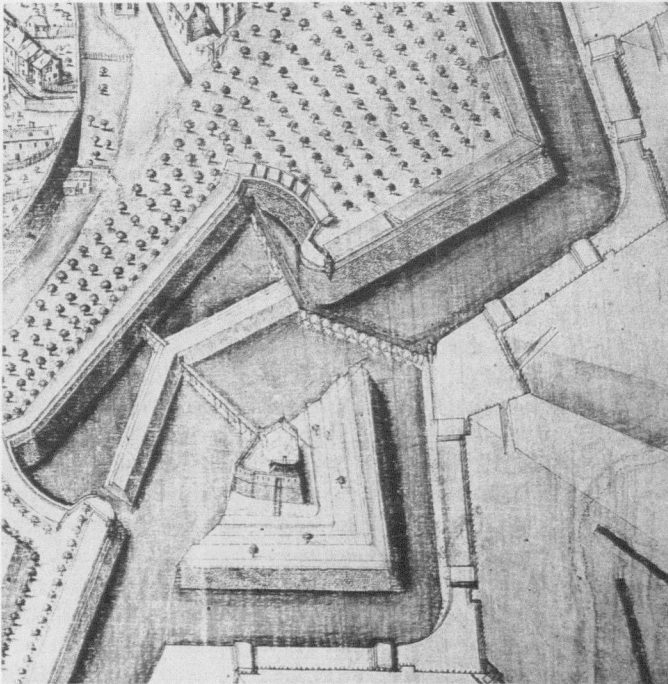


Abb. 3 Brücke des Stadtbachs über den Festungsgraben
(Detail des sog. Fischer-Plans von ca. 1713 im Augustinermuseum).

relativ sauberes Flußwasser in alle Straßen verteilt. Im Spätmittelalter hat der Rat klare Bestimmungen erlassen, damit diese Stadtbäche tagsüber nicht verschmutzt wurden¹²: Im Sommer durfte nicht vor 10 Uhr, im Winter nicht vor 9 Uhr Abfall und Kehrlicht in die Bäche geschüttet werden. Da die Straßen zwar gepflastert, aber keineswegs „staubfrei“ und auch von zahlreichen Zug- und Haustieren bevölkert waren, kann man das Wasser der Stadtbäche sicher nicht als „sauber“ im modernen Sinn bezeichnen, doch floß es stetig und war für vielerlei Zwecke problemlos zu gebrauchen. Obwohl in den unteren Quartieren der Stadt, die von ärmeren Bevölkerungsgruppen bewohnt wurden, die Bäche weniger klar gewesen sein dürften als an Oberlinden, hat dennoch das Dominikanerkloster 1336 gebeten, den Straßenbach mit einer Dole (d. h. einem Kanal) durch seine Gebäude umleiten zu dürfen, um ständig Brauchwasser im Haus zu haben¹³.

Die Beschreibung der Bächle von Erasmus von Rotterdam, der 1529—1531 das Haus „zum Walfisch“ (heute Sparkasse) bewohnte, zeigt das Problem der Reinhaltung auf. Sie ist allerdings 1534 in übellauniger Grundstimmung geschrieben worden und geprägt von seinem Wunsch, endlich Freiburg zu verlassen und nach Antwerpen zu gehen¹⁴: „Hier herrscht große Unreinlichkeit. Durch alle Straßen dieser Stadt läuft ein künstlich geführter Bach. Dieser nimmt die blutigen Säfte von Fleischern und Metzgern auf, den Gestank aller Küchen, den Schmutz aller Häuser, das Erbrochene und den Harn aller [Passanten], ja sogar die Fäkalien von denen, die zuhause keine Latrine haben. Mit diesem Wasser werden die Leintücher gewaschen, die Weingläser gereinigt, ja sogar die Kochtöpfe. Das könnte man ertragen, wenn es etwas [Rechtes] zu Essen gäbe: Das ganze Jahr über ernähre ich mich von Hühnchen. Hier gibt es keine üppigen Gelage, und wenn schon einmal, wird es den Adligen denunziert“. 1538 hat der Stadtrat einen Abort über dem Stadtbach an der Buttergasse (zwischen Schusterstraße und Münsterplatz) durch eine normale, gemauerte Sinkgrube ersetzen lassen und für diese Arbeit einen Zuschuß bewilligt¹⁵ — allerdings nicht der Reinlichkeit halber, sondern um den Stadtbach verlegen zu können.

Wichtig waren die Stadtbäche auch bei Feuersnot: Im Bereich Oberlinden gab es „Wasserbretter“, mit denen die Hauptmenge des Wassers in die Nähe des Brandherds geleitet werden konnte¹⁶. Erst mit der verbesserten Wasserversorgung verloren sie im mittleren 19. Jahrhundert ihre Funktion, dienten nun vornehmlich zur Entsorgung von Kehrlicht und Regenwasser. Mit dem zunehmenden Wagenverkehr wurden nach ca. 1840 die Bächle als Hindernis gesehen, an den Straßenrand oder gar in Rohre verbannt — die Stadtverwaltung hat sie aber trotz mancher Widrigkeiten bewahrt.

Die Freiburger Geschichtsforschung hat sich mit den Bächle bislang nur selten beschäftigt: Für M. Buhle galten sie als Fassung alter Wasserläufe, die bereits vor Stadtgründung die Feldwehle begleitet hätten; E. Hamm und W. Noack wiesen ihre Anlage der „Gründungszeit“ Freiburgs zu; F. Geiges glaubte, einen Beleg für ihren Bau im 13. Jahrhundert gefunden zu haben¹⁷. Wie bei zahlreichen anderen Forschungsproblemen zur frühen Stadt erlauben heutiges Erscheinungsbild, topographische Überlegungen und spärliche Schriftquellen keine gesicherte Aussage¹⁸. Die stadarchäologische Forschung in Freiburg hat sich der Frage nach der Entstehungszeit der Bächle zunächst nicht gezielt gewidmet. Verschiedene Grabungen haben allerdings seit 1989 wesentliche neue Beobachtungen und Argumente zu diesem Thema ermöglicht¹⁹.

Archäologische Befunde zur Fassung der Bächle

Es ist nicht leicht, im öffentlichen Straßenraum, zu dem die Bächle gehören, archäologische Beobachtungen zu machen. Spätestens mit dem Bau der Kanalisation um 1890 sind durch alle Innenstadt-Straßen ca. 3 m breite und mindestens ebenso tiefe Gräben gezogen worden, die ältere Erd- und Pflasterschichten weitgehend zerstört haben (Abb. 4). Die wiederholte Erneuerung des Wasserleitungsnetzes und die Verlegung von Gas-, Strom- und Telefonleitungen haben den Untergrund der Freiburger Straßen tiefgreifend durchwühlt. Die oberen Pflasterschichten sind schließlich bei Erneuerung von Pflaster oder Teerdecke flächig abgetragen und durch modernen Kies ersetzt worden. Erschwerend tritt hinzu, daß sich die Höhenlage der Freiburger Straßen seit dem späten Mittelalter nicht mehr entscheidend verändert hat. Dies ist an vielen Häusern belegbar, die (zumindest bis zum Ersten Weltkrieg) ihre spätmittelalterlichen oder barocken Türen und Toreinfahrten bewahrt hatten. Auch im kriegszerstörten Bereich der Innenstadt sind die Straßenniveaus beim Wiederaufbau weitgehend übernommen worden. Der Grund für diese Kontinuität liegt auf der Hand: Das sorgfältig nivellierte Gefälle der Straßenbäche kann nämlich nicht leicht verändert werden. Infolgedessen sind heute in der Innenstadt nur noch geringe Reste älterer Straßenoberflächen erhalten: Selbst das Basaltpflaster der Vorkriegszeit ist inzwi-

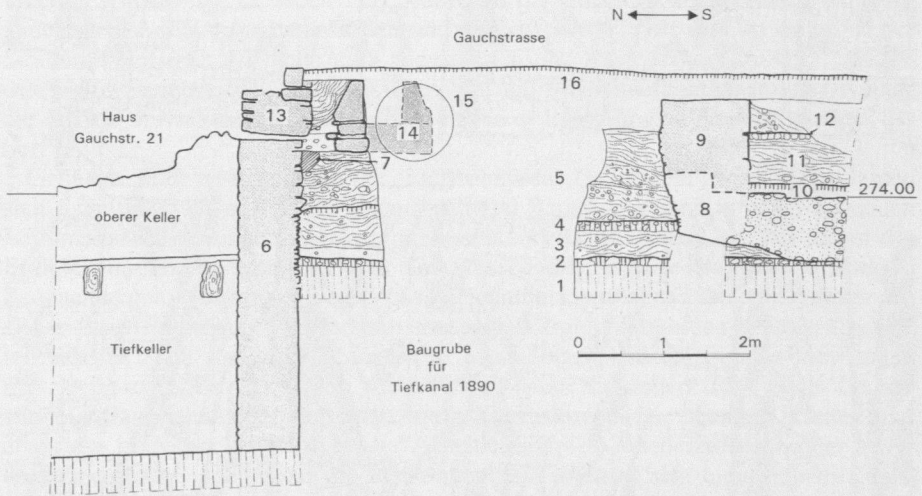


Abb. 4 Querschnitt durch die untere Gauchstraße.

Legende: 1 gewachsener Boden / 2 ältestes Straßenpflaster / 3 erste Aufschüttung / 4 zweites Straßenpflaster / 5 Aufschüttung für die Anlage der Bächle / 6 Steinhaus Gauchstr. 21 mit zweigeschossigem Keller (im 15. Jahrhundert verschüttet) / 7 tonige Isolierschicht (beim Bau des Kellers eingebracht) / 8 Fundament eines Steinhauses auf der Südseite der Gauchstraße / 9 Nordmauer des Altenheims (neues Heilig-Geist-Spital), 19. Jh. / 10 frühneuzeitlicher Kellerfußboden / 11–12 gepflasterter Kellerboden im Heilig-Geist-Spital (bedeckt von Brandschutt des Zweiten Weltkriegs) / 13 Fundament des 19. Jh. / 14 Bächlefassung des späten 19. Jh. / 15 Betonrohr für das Bächle (bis 1993) / 16 heutige Gauchstraße (nach 1945 erheblich verbreitert).

(Zeichnung: LDA Außenstelle Freiburg)

schen fast vollständig beseitigt worden — die letzten Reste werden in den nächsten Jahren dem zur Zeit in der Fußgängerzone aktuellen Kleinpflaster zum Opfer fallen. Historische Pflasteroberflächen, z. B. der Barockzeit, sind nur ganz selten faßbar, so in Teilen des Münsterplatzes, da sie (wegen der unveränderten Höhenlage) bei jeder Belagerneuerung abgeräumt worden waren.

Dieser Verlust betrifft natürlich auch die Fassungen der Straßenbäche. Die in der Straßenmitte verlaufenden „Bächle“, wie sie auf dem Pergamentplan von ca. 1713 dargestellt sind (Abb. 5) und vermutlich ins hohe Mittelalter zurückreichen, können archäologisch nicht mehr gefunden werden: In der Straßenmitte ist nicht nur das Straßenniveau erneuert, sondern das ganze Erdreich beim Kanalbau tiefgründig ausgeschachtet worden. Von den Steinrinnen des 19. Jahrhunderts, als die „Bächle“ an den Rand, zwischen Fahrbahn und Gehweg, verlegt (und mit Gittern abgedeckt) wurden, sind einige noch in Gebrauch (Oberlinden, Herrenstraße, Turmstraße), andere kommen bei Straßenbauarbeiten wieder zum Vorschein. In der unteren Gauchstraße war das Bächle nach dem Zweiten Weltkrieg in Betonröhren verbannt worden, der Rand

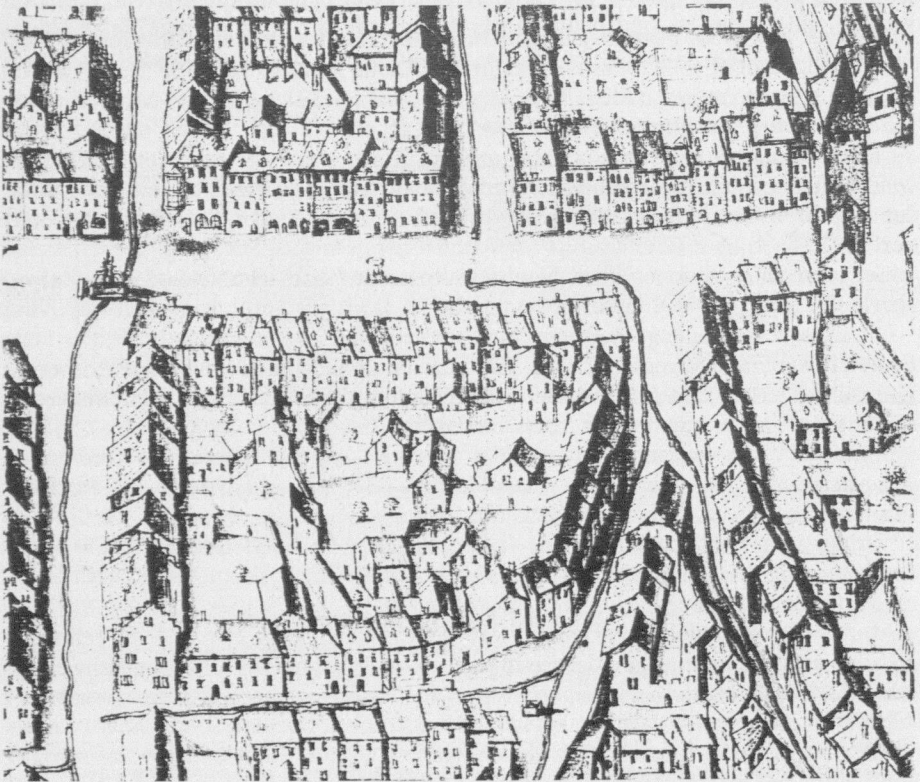


Abb. 5 Bächle in der Straßenmitte
(Detail des sog. Fischer-Plans von ca. 1713 im Augustinermuseum Freiburg).

der älteren Sandstein-Rinne wurde 1989 ergraben (Abb. 4, dort Nr. 14). All dies ist abgeräumt: Das heutige, den Touristen und dem Freiburger Stadtbild zuliebe neugeschaffene „Bächle“ verläuft oberhalb der Betondecke einer Tiefgarage.

Archäologische Befunde zum Nivellement der Innenstadt-Straßen

Wenn auch das Straßenniveau der Freiburger Innenstadt seit langer Zeit gleich geblieben ist, so entspricht doch das heutige Stadtreief keineswegs dem Geländeverlauf der Stadtgründungszeit. Es ist seit einiger Zeit bekannt, daß die hochmittelalterliche Oberfläche deutlich tiefer lag²⁰. In vielen Häusern der Altstadt zeigen vermauerte Türen zu Straße oder Hof an, daß das Straßenniveau seit dem Hochmittelalter beträchtlich gewachsen ist — die ehemaligen Erdgeschosse dieser Häuser sind zu Kellerräumen abgesunken. Auch bei Bauarbeiten in den Straßen hat man immer wieder beobachtet, daß der anstehende Kies erst 1,8 bis 2,9 m unter der heutigen (= spätmittelalterlichen) Straßenoberfläche ansteht, die also auf einer mächtigen Planierung aufliegt. Da jeder weiß, daß heutige Städte oft auf dem „Kulturschutt“ älterer Zeiten stehen (wie Rom oder Köln) und daß man sich im Laufe der Zeit „hochgewohnt“ hat, ist man Ursachen und genauer Zeitstellung dieser Geländeänderungen kaum jemals nachgegangen — dies gilt nicht nur für Freiburg, sondern sogar für die Städte mit römischen Wurzeln. Noch 1992 wurde für die Oberstadt von Breisach ohne genaueren Nachweis behauptet, die zahlreichen Erdschichten, die sich im Unterbau der Straßen abzeichnen, wären „durch abgelagerten und festgetretenen Abfall“ entstanden²¹. Für Freiburg hat erstmals J. Diel 1981 die Straßenaufhöhung mit der Anlage der Bächle in Verbindung gebracht und in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert²².

Genauere Informationen über die „archäologische Geschichte“ von Straßen lassen sich nicht bei raschen Beobachtungen während Bauarbeiten und in offen liegenden Leitungsgräben gewinnen, sondern nur durch sorgfältige Grabungen, bei denen das Erdreich von Hand abgetragen wird. Erst danach können auch knapp dokumentierte Beobachtungen interpretiert werden: Ein archäologisches Puzzle setzt sich immer aus sicher fixierten und aus hypothetisch angepaßten Teilen zusammen. Private Bauherren und die Stadt Freiburg haben solche planmäßigen Untersuchungen inzwischen mehrfach ermöglicht, jeweils im Vorlauf zu größeren Baustellen: 1989 in der Gauchstraße, 1991 in Unterlinden und 1992 in der Herrenstraße. Die heutigen Straßen sind allerdings im Nord- und Westteil der Altstadt nach dem Wiederaufbau breiter als in der Vorkriegszeit: Aufgrabungen im Straßenraum erfassen also nicht unbedingt die mittelalterliche Straße²³.

In Gauchstraße und Unterlinden war der anstehende Schotter des Freiburger „Stadthügels“ seit dem Ende der Eiszeiten von einer 0,2 bis 0,7 m dicken Schwemmlehm-Schicht bedeckt, die Wald und Wiese trug. Hier im Nordwestteil der Stadt war diese Schicht dünner als weiter östlich, wassergesättigt und von schlammiger Konsistenz. Beim ersten Straßenbau hat man deshalb den Lehm weitgehend abgetragen und dann einen kiesigen Straßenbelag aufgestampft (Abb. 4, 6, 7). Diese Schicht war so fest, daß man sie nur mit Mühe von Hand abtragen konnte. In der Gauchstraße wurde das Straßenniveau nach einiger Zeit mit einer kiesigen Planierung um 0,8 m erhöht,



Abb. 6 Gestampftes Straßenpflaster des 12. Jahrhunderts in der unteren Gauchstraße. Grabung 1989. (Foto: LDA Außenstelle Freiburg)

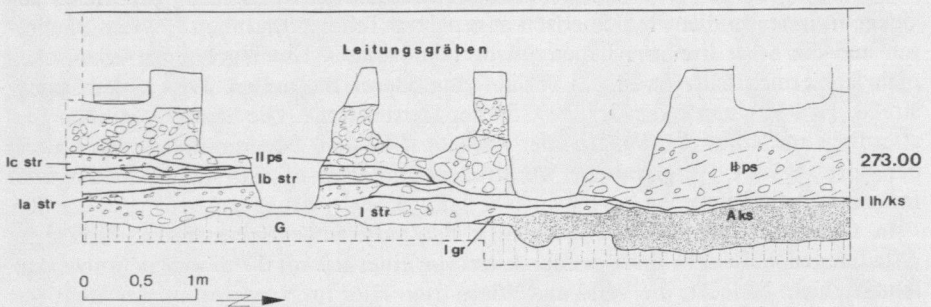


Abb. 7 Längsschnitt zwischen den Fundamenten des Predigertorturms in Unterlinden.

Legende: G gewachsener Boden / A ks natürliche humose Lehmschicht / I str, Ia str Ib str erstes Straßenpflaster mit Aufhöhungen und Reparaturen / I h/ks unbefestigter Laufhorizont auf dem angrenzenden Gelände / II ps Aufschüttung für die Anlage der Bächle (geschnitten von der Baugrube für den Torturm). (Zeichnung: LDA Außenstelle Freiburg)

dann ein neues, gestampftes Pflaster aufgebracht, und auch in Unterlinden zeigt das älteste Pflaster mehrere Reparaturen und Aufhöhungen, weil Fuhrwerke und Tierhufe mit der Zeit Schäden im Straßenbelag verursacht hatten. Über diesen Pflasterschichten folgte eine dicke, lockere Aufplanierung von sandig-lehmigem Kies, deren zugehörige Straßenoberfläche nirgends erhalten war. Sie trug unmittelbar den neuzeitlichen Kiesunterbau für Pflaster oder Teerschicht, entstammt selbst aber noch dem Mittelalter. Im Bereich Gauchstraße/Unterlinden waren nämlich alle angrenzenden Gebäude jünger als diese Straßenaufhöhung — beginnend mit einem Steinhaus der Zeit um 1200 (Abb. 4, dort Nr. 6) und dem Torturm des Predigertors, um 1270/80 (Abb. 8), deren Baugruben bereits in diese dicke Planierschicht eingetieft worden waren²⁴. An den angrenzenden Gebäuden des 13. bis 19. Jahrhunderts war deutlich, daß das zugehörige Straßenniveau bereits ungefähr dem heutigen Niveau entsprochen haben muß und deshalb nicht im mittelalterlichen Zustand erhalten blieb. Wichtig ist nun die Beobachtung, daß die mehr als 1,1 m dicke Aufhöhung einem einzigen Arbeitsgang entstammt: Sie besteht zwar aus mehreren unterschiedlichen Planierschichten, aber zwischen diesen Schichten existierte keine genutzte Oberfläche: Bis in jüngste Zeit gab es ja keine Möglichkeit, große Mengen von gleichförmigem, normiertem Baukies zu gewinnen, mit großen Fahrzeugen zu transportieren und rasch einzubauen: Geländeabtrag und Geländeaufhöhungen waren bis in die Neuzeit hinein Handarbeit, die größten verfügbaren Transportmittel waren Pferde- und Ochsenkarren — auch bei zügiger Arbeit mit zahlreichen Arbeitskräften waren Unterschiede in Konsistenz und Festigkeit von Planiermaterial unvermeidbar, und eben diese unbeabsichtigten Strukturen treten in archäologischen Beobachtungen deutlich hervor. Ob sich die ablesbaren Arbeitsabschnitte auf Vor- und Nachmittag, auf einzelne Tage oder Wochen verteilen, oder ob sie nur die Anlieferung des Materials aus verschiedenen Erdgruben belegen, ist nur selten zu entscheiden. Für die Frage, wer diese Arbeiten geleistet hat, wie dies finanziert und organisiert wurde, sind solche Detailbefunde von einiger Bedeutung²⁵. Insgesamt gehören sie einfach zum Gesamtbild einer großen städtischen (oder kirchlichen) Baumaßnahme des Mittelalters.

Daß der Verlauf der Freiburger Innenstadt-Straßen bis in die Frühzeit der Stadt zurückgeht, hatte bereits 1985 ein „Kellerplan“ gezeigt²⁶: Alle alten Keller respektieren die (bis 1945) erhaltenen Straßenfluchten — die wenigen Veränderungen im Straßennetz sind leicht benennbar. Archäologisch wird nun deutlich, daß nicht nur die Baufluchten, sondern auch der eigentliche Straßenbau in diese Frühzeit zurückreichen: in der Gauchstraße sind erstes und zweites Straßenniveau, aber sogar noch die folgende, mächtige Niveaufhöhung älter als die ältesten ergrabenen Häuser der Zeit um 1200; an Unterlinden haben sich geringe Veränderungen im Bereich des Torres abgezeichnet. An der Grünwälderstraße, wo der Schichtenaufbau der Straße in einer Baugrube dokumentiert werden konnte, wurde in ähnlicher Weise deutlich, daß ein Steinhaus von ca. 1140/50 jünger war als der erste, älteste Straßenbelag²⁷.

Wann die Straßen auf das heutige Niveau angehoben wurden, läßt sich zunächst durch zahlreiche Keramikfunde in den Planierschichten bestimmen, die einen „terminus post quem“, im günstigsten Fall einen „terminus ad quem“ bieten. Entsprechende Funde aus benachbarten Häusern, die bereits mit dem höheren Straßenniveau rechnen, geben einen „terminus ante quem“. Keramik läßt sich allerdings nur in relativ



Abb. 8 Südliche Fundamentmauer des Predigertors. Überblick über die Grabung von Südwesten 1991.
(Foto: LDA Außenstelle Freiburg)

groben Stufen zeitlich einordnen. Andere, besser datierbare Objekte kamen an den genannten Grabungsplätzen nicht zum Vorschein. Immerhin erlauben Formen und Warenarten der Keramik, die Anlage und Nutzung der ältesten Straßenpflaster der Zeit um 1150 zuzuweisen und die dicke Aufschüttung in das spätere 12. Jahrhundert zu datieren²⁸.

Auswirkungen auf die angrenzenden Häuser

Die Aufhöhung aller Innenstadtstraßen bedeutete einen gewaltigen Eingriff in die bis dahin gewachsene Stadt- und Bebauungsstruktur. Nur dort, wo bis dahin noch keine Häuser gebaut worden waren, also im Nordwestteil der Stadt (Gauchstraße/Unterlin-

den) verliefen die Straßen nun auf „Straßendämmen“, ca. 2 m hoch über den angrenzenden Parzellen. Überall sonst „versanken“ die Häuser mit ihrem Erdgeschoß in der Straßenaufschüttung (Abb. 9—12): Türen und Kellerfenster wurden unbrauchbar, an manchen Straßen mußten sogar die Erdgeschoßfenster vermauert werden. Solche Überlegungen sind nicht theoretisch, sondern lassen sich in den nicht kriegszerstörten Teilen der Altstadt an zahlreichen erhaltenen Häusern belegen.

Bekanntlich stammen zwar die meisten Fassaden Freiburger Häuser erst der Barockzeit oder dem 19. Jahrhundert und sind durch moderne Ladeneinbauten und

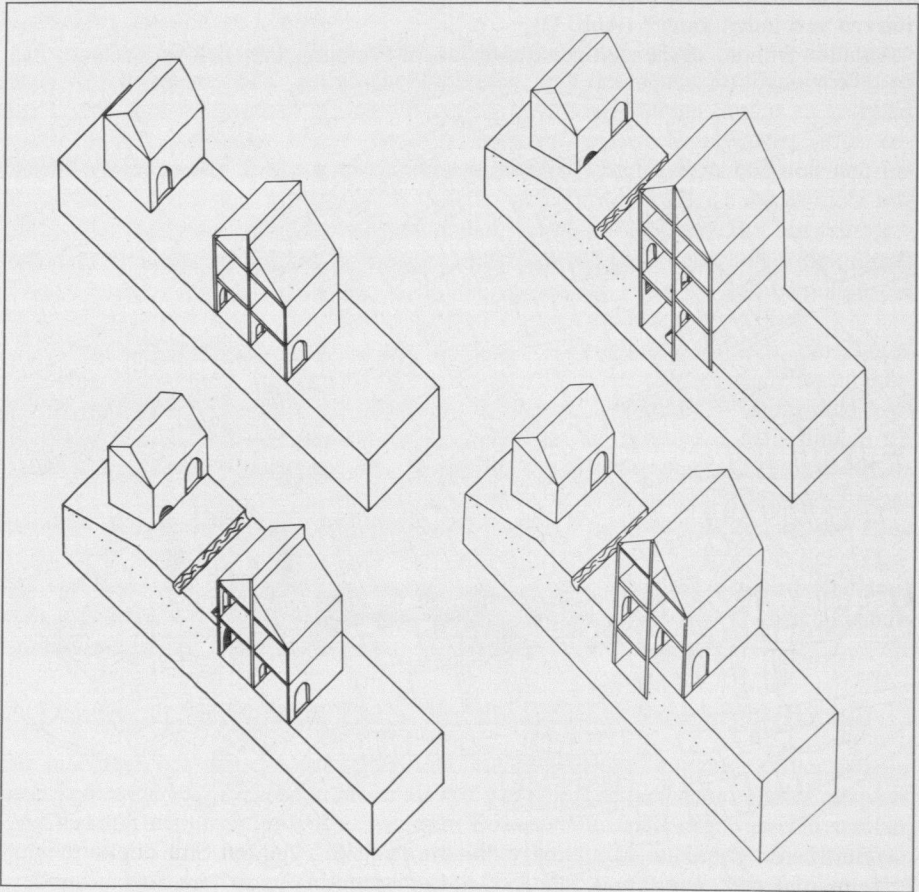


Abb. 9—12 Phasen der Straßenaufhöhung.

(10) Zweiteiliges Steinhaus und Hinterhaus auf dem ursprünglichen Gelände. (11) Straßenaufhöhung für Bächle. Im Steinhaus wird das ehemalige Obergeschoß zum Erdgeschoß. Umbau des Hinterhauses. Der Innenhof bleibt auf dem alten Niveau. (12) Umbau des Steinhauses: Aufstockung und Abtiefung eines Tiefkellers. Im hinteren Haus bleiben die alten Deckenhöhen. Das Hofniveau wird etwas angehoben. (13) Neubau eines Steinhauses mit Keller und nicht unterkellertem hinteren Hausteil, angepaßt an das neue Niveau der Straße. (Zeichnung: LDA Außenstelle Freiburg)

Schaufenster im Erdgeschoß vollständig zerstört. In den Kellern sind jedoch oftmals mittelalterliche Bauzustände ohne weiteres ablesbar geblieben. In vielen Häusern des Quartiers Oberlinden/Salzstraße befindet man sich dort im ehemaligen Erdgeschoß des hochmittelalterlichen Steinhauses. Erhaltene Deckenbalken, längs eingemauerte Bohlen (z. B. zur Befestigung einer Täfierung) bzw. Türschwellen und Sturzholzer lassen sich dendrochronologisch (durch Auswertung der Jahresringe) datieren. Da Bauhölzer bis in die Neuzeit hinein schlagfrisch verbaut wurden, ist die frühe Bauentwicklung Freiburger Bürgerhäuser jahrgenau zu verfolgen, sofern man die in den Mauern ablesbaren Aus- und Umbauten sorgfältig mit den jeweils zugehörigen Bauhölzern verbinden kann²⁹ (Abb. 13).

An allen frühen, straßenseitigen Steinhäusern Freiburgs läßt sich beobachten, daß

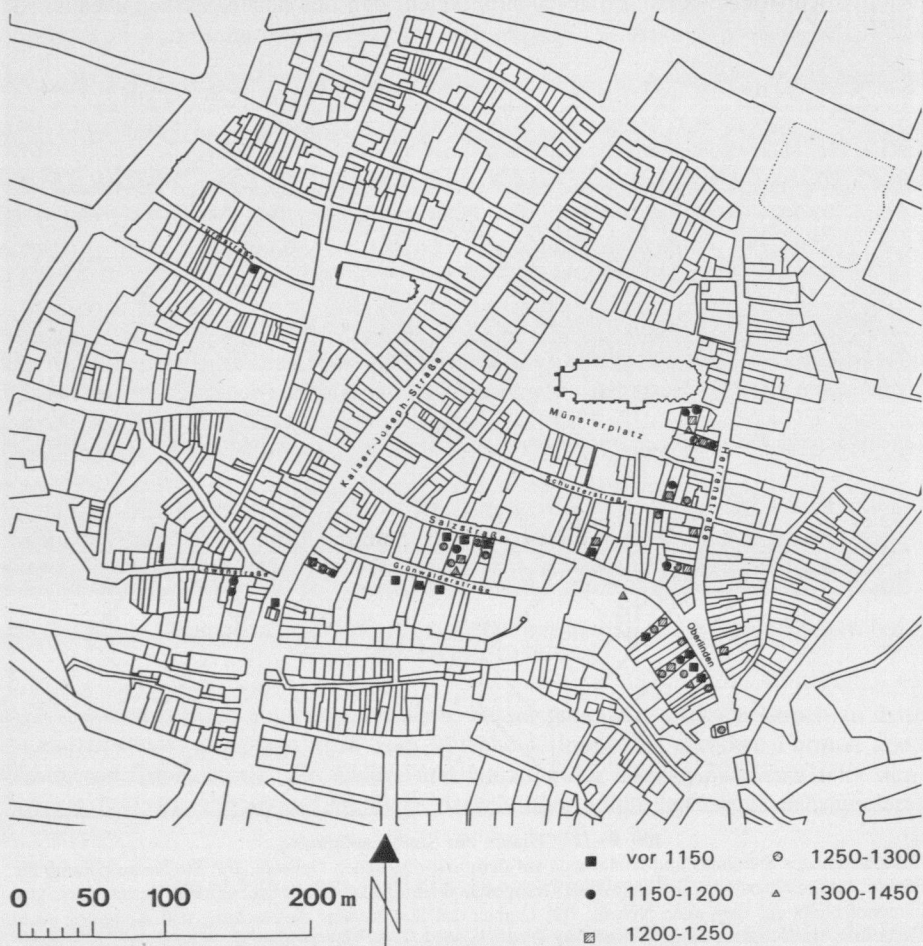


Abb. 13 Stadtplan vor 1944 mit Eintragung von dendrochronologischen Daten.
(Zeichnung: LDA Außenstelle Freiburg)

die Hauseigentümer mit umfangreichen Umbauten auf die Aufschüttung der Straßen reagieren mußten. Das Erdgeschoß ist z. B. in den Häusern Salzstr. 18 und 20 (gebaut 1140 bzw. 1127) zum Keller geworden, die ehemals von der Salzstraße hereinführende breite Tür ist vermauert. Im Haus Salzstr. 18 wurde nun das ehemalige Obergeschoß als Erdgeschoß (Hochparterre) genutzt: wenige Stufen überwand den verbleibenden Höhenunterschied von der Straße. Im Keller blieb das ehemalige Erdgeschoß des zuvor nicht unterkellerten Steinhauses in voller Höhe erhalten³⁰. Dieselbe Lösung läßt das Haus Grünwälderstr. 18b erkennen; bei einem Neubau im 16. Jahrhundert ist dann allerdings der Keller verfüllt worden, um im Erdgeschoß eine gepflasterte Hofzufahrt anlegen zu können³¹.

Bei anderen Häusern war diese sparsame Lösung nicht möglich: Sie erhielten einen neuen Hochparterre- bzw. Erdgeschoßfußboden, den des neuen Straßenniveaus, so daß Läden und Werkstätten wieder ebenerdig bzw. über wenige Stufen zu betreten waren (Salzstr. 20, Kaiser-Joseph-Str. 219). Dies war, wie am Haus Salzstr. 20 zu beobachten, ein großer Umbau: Deckenbalken mußten herausgebrochen und neu ins Mauerwerk eingelassen werden, neue Fenster- und Türdurchbrüche waren nicht nur zur Straße, sondern auch zu den angrenzenden Hausteilen und zum Hof hin erforderlich. Der verbleibende, zu niedrige Raum unter dem neuen Erdgeschoß erhielt durch Abgraben des Bodenniveaus eine als Keller brauchbare Höhe — dafür mußten die Außenmauern des zuvor nicht unterkellerten Hauses unterfangen werden.

Oftmals scheint die Aufhöhung der Straßen Anlaß gewesen zu sein, ein älteres Holzhaus durch einen Steinbau zu ersetzen oder zumindest einen Steinkeller anzulegen. In diesen Kellern sind keine Spuren einer älteren, „ebenerdigen“ Bebauung festzustellen: Sie berücksichtigen bereits das erhöhte Straßenniveau (Oberlinden 12 [Zum Roten Bären], Herrenstr. 34, Herrenstr. 58, Münsterplatz 42, Löwenstr. 4, Gauchstr. 21 [alte Haus-Nr.]). Im Haus Herrenstraße 34 weist der Erdgeschoßfußboden über dem neuerbauten Keller ein Gefälle von 0,4 m zum Hof hin auf; das Hofniveau liegt allerdings noch heute 1,9 m tiefer als die Straße. Unterschiedliche Hof- und Straßenniveaus sind (aus im Hof archäologisch dokumentierten Erdschichten) auch auf den Parzellen Grünwälderstr. 16—18, Salzstr. 20 und im Quartier Gauchstraße/Unterlinden faßbar geworden.

Dendrochronologische Daten für die ältesten Freiburger Bächle

Die mächtige, das ganze Altstadtareal umfassende Aufschüttung des Straßenniveaus kann kein anderes Ziel gehabt haben als die Anlage der Stadtbäche. Weder aus verkehrstechnischen Gründen noch etwa zum Bau der Wasserleitung wäre ein solcher Eingriff in die erst wenige Jahrzehnte alte, aber bereits „versteinerte“ Stadtstruktur notwendig gewesen. Für Stadtbäche war jedoch das sorgfältige Nivellement aller Straßen eine unabdingbare Voraussetzung, um die gleichmäßige Verteilung des Wassers ohne Stauungen und Erosionserscheinungen zu gewährleisten. Der Zusammenhang zwischen den beiden Infrastrukturmaßnahmen ist deshalb von J. Diel zu Recht erschlossen worden³². Das heutige Gefälle aller Straßen von ca. 1 % muß praktisch überall dem mittelalterlichen Zustand entsprechen.

Die relativ gut erhaltene mittelalterliche Bausubstanz der eben genannten Stadthäu-

ser erlaubt es nun, Umbauten und Neubauten, die von der Straßenaufhöhung bedingt waren, mit dendrochronologischen Daten von Deckenbalken oder anderen Bauhölzern zu verbinden³³ (Abb. 13). Dabei zeigt es sich, daß alle Häuser aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts noch mit dem niedrigen Straßenniveau rechnen (Oberlinden 10, 14, Salzstr. 18, 20, Grünwälderstr. 18b). Dann gibt es eine Häufung von Daten um 1175: Herrenstr. 34 (Neubau, Kellerdecke 1173), Herrenstr. 58 (Neubau, Mauerlatte 1176), Salzstr. 20 (Hochlegung des Erdgeschoß-Fußbodens, neue Tür, Kellerabtiefung; Schwelle 1184), Kaiser-Joseph-Str. 219 (Anbau mit verändertem Niveau, Kellerdecke nicht lange nach 1173), Turmstr. 6 (wohl Neubau, Kellerdecke 1176). Die bislang weniger genau zu datierenden Steinkeller der Häuser Münsterplatz 42 (Aufgehendes aus Holz, Kellertür 1167 ± 10) und Löwenstr. 4 (Kellertür mit vielleicht zweitverwendetem Sturz von 1162 ± 10) gehören vielleicht ebenfalls in diese Gruppe — bei beiden ist allerdings der Anschluß an die Straßenniveaus ungeklärt. Die zuvor genannten Häuser verteilen sich über die gesamte Altstadt, vom Schwabentor bis zum westlichen Altstadtrand; alle nehmen mit ihrem Erdgeschoßniveau auf das heutige Straßenniveau Bezug. Die auffallende Häufung von dendrochronologischen Daten ist in Freiburg einmalig und wäre bei einem normalen Stadtwachstum kaum zu erwarten: hier ist, so kann man schließen, der Zeitpunkt der Straßenaufhöhung zu fassen. Kurz vor 1173/75 hat man also in allen Altstadtstraßen mit dem erwähnten, hohen Aufwand Erde aufgeschüttet und alle Straßen neu gepflastert — diese Arbeit dürfte zahlreiche Monate in Anspruch genommen haben. Vor der vollständigen Fertigstellung konnten allerdings keine Bäche fließen, so daß mit einem raschen Baufortschritt zu rechnen sein wird. Nach 1175 nehmen alle Hausbauten auf das neue Straßenniveau Bezug.

Das im Sparkassenareal 1910 dokumentierte romanische Steinhaus an der Franziskanergasse scheint diesem Befund zu widersprechen. Der mit einem polyloben Bogen verzierte Sturz des doppelten Rechteckfensters an der Giebelwand wird kunsthistorisch 1190/1200 bzw. 1230/50 datiert³⁴. Das Haus rechnet jedoch noch mit dem alten Straßenniveau „vor 1173/75“. Die Daten hochromanischer Bauformen am Oberrhein sind allerdings seit der Neudatierung des Wormser Doms (Baubeginn um 1120/30 statt um 1180) neu zu prüfen und normalerweise früher anzusetzen. Fächerfenster und polylobe Bögen sind in der Tat schon vor 1180 faßbar³⁵, so daß einer Datierung dieses Hauses um 1160/70 nichts entgegenstehen würde.

Es gibt schließlich noch einen archäologischen Befund der Zeit um 1200, der unmittelbar die Existenz der Bächle bezeugt: Das älteste, an der Gauchstraße 1988/89 ergrabene Haus zeigt eine 0,2 m dicke, ca. 1 m in tief reichende tonige Isolierschicht an der Außenseite des Kellers. Diese Isolierung sollte nicht aufsteigende Erdfeuchte abhalten, sondern Oberflächenwasser — versickerndes Wasser von dem im Straßenraum laufenden Bächle.

Parallelen

Durch die Straßen der Stadt fließende „Bächle“ gab es nicht nur in Freiburg, auch wenn sie hier zu besonderer Berühmtheit gekommen sind und als charakteristisches Element des Stadtbilds bis heute gepflegt werden. Auch in Villingen gab es ein Netz

von Stadtbächen, die grundsätzlich den Freiburger „Bächle“ gleichen. Sie weisen dort allerdings zwei Einspeisepunkte auf, so daß man auf eine nachträgliche Erweiterung nicht nur des „Bächle“-Systems, sondern der ganzen Altstadt geschlossen hat³⁶. Wegen der Lage Villingens in der Talebene der Brigach waren keine größeren Planiermaßnahmen in den Straßen erforderlich; wegen des hohen Grundwasserstands fehlen dort mittelalterliche Keller, so daß Baureste des 12. Jahrhunderts nur mit Resten der Schwellbalken oder in wenigen Fundamentlagen erhalten bleiben konnten. Nach neuen Beobachtungen von B. Jenisch gibt es eine frühe Straßen- und Bausstruktur³⁷, die anders ausgerichtet war als die bis heute überkommenen Straßen. Das bislang älteste, dendrochronologisch datierbare Holzgebäude, das mit den neuausgerichteten Straßen rechnet, zu denen die (erst viel später sicher faßbaren) Stadtbäche gehören, stammt von 1176. Der große Infrastruktur-Ausbau fand also in Villingen etwa zur gleichen Zeit statt wie in Freiburg.

Sehr viel häufiger waren größere Gewerbekanäle, die Mühlen, Schleifen, Färbereien und Gerbereien mit Wasser versorgten, wie in Freiburg der „Gewerbebach“ an Gerberau und Fischerau bzw. dem Kronenmühlbach in der Wiehre. Diese Kanäle waren normalerweise künstlich angelegt oder zumindest künstlich gefaßt. Dies gilt auch für den Freiburger Gewerbebach, der zumindest im Bereich der Fischerau von einer seitlichen Dammschüttung begleitet wurde. Archäologische Befunde zu solchen Kanälen sind in den letzten Jahren z. B. in Tübingen ergraben worden.

Die notwendigen vermessungs- und wasserbautechnischen Kenntnisse waren damals offenbar in allen wichtigeren Städten verfügbar. Aus Nordfrankreich, wo (trotz Wasserreichtum) die flache Landschaftsstruktur beim Bau von Wassermühlen Probleme bereitete, sind schon aus dem 11. Jahrhundert „Vermessungsfachleute“ bekannt, die in Streitfällen Fallhöhen und Nivellements abstecken konnten³⁸. Für den deutschen Raum fehlen entsprechende, frühe Schriftquellen. Wasserleitungssysteme und Kanäle an Burgen und Klöstern zeigen³⁹, daß um 1100 auch in unserem Raum Fachleute greifbar waren, die Vermessung und Nivellement solcher Anlagen abstecken konnten. Es gibt keinen Grund, sie im Umfeld des neuen Zisterzienserordens zu suchen⁴⁰, dessen Klostergründungen erst einige Jahrzehnte später folgten — wenn auch gerade im Umfeld von Zisterzienserklöstern bemerkenswerte wasserbautechnische Anlagen aus dem 13. Jahrhundert faßbar sind. Woher die Fachleute kamen, die das Nivellement der Freiburger Bächle entworfen und vermarkt haben, wird unbekannt bleiben. Viele Elemente der frühen Freiburger Stadtgeschichte sprechen für einen Zusammenhang mit Entwicklungen im französischen Raum. Dort aber sind die Einrichtungen städtischer Infrastruktur bislang fast ebensowenig erforscht wie in den meisten deutschen Städten.

Anmerkungen

¹ Für Hinweise, Auskünfte und Diskussion danke ich ganz besonders Stephan Kaltwasser, Frank Löbbecke, Burghard Lohrum, Monika Porsche, Hans Schadek und Peter Schmidt-Thomé. Die nachfolgend vorgestellten Beobachtungen wären nicht möglich gewesen ohne die gute Zusammenarbeit mit der Unteren Denkmalbehörde, dem Hochbauamt und der Koordinierungsstelle des Tiefbauamtes der Stadt Freiburg. Auch die Bauleiter der beteiligten Unternehmen zeigten Verständnis für unsere Forschungen. Für verschiedene Details hoffen wir auf ergänzende Beobachtungsmöglichkeiten.

- 2 An älteren, allgemein gehaltenen Darstellungen sind zu nennen: G. ENDRISS, Von den Freiburger Stadtbächle. In: Nachrichtenblatt der öffentlichen Kultur- und Heimatpflege im Regierungsbezirk Südbaden 5, 1954, S. 60—61; O. BURGER, Freiburgs Wasserläufe, Kanäle, Stadtbächlein und ihre Bedeutung für die Stadt. In: Freiburger Almanach 6 (1955) S. 143—148; V. KUNTZEMÜLLER, Freiburgs Bächle einst und jetzt. In: Freiburger Almanach 38 (1987) S. 39—44.
- 3 M. BUHLE, Stadtbäche und Gewerbekanäle, in: Freiburg im Breisgau, Die Stadt und ihre Bauten, 1898, S. 115—123, hier S. 118.
- 4 F. HEFELE, Freiburger Urkundenbuch 1, 1940, S. 48 Nr. 63 (1238 August 30).
- 5 H. SCHREIBER, Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau 2, 1857, S. 20.
- 6 A. POINSIGNON, Das Dominicaner- oder Predigerkloster in Freiburg im Breisgau. In: Freiburger Diözesan-Archiv 16 (1883) S. 1—48, hier S. 5—7; H. FLAMM, Die Lage der ältesten Ansiedlung der Prediger in Freiburg, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg im Breisgau und den angrenzenden Landschaften 26 (1910) S. 345—350; F. GEIGES, Der mittelalterliche Fensterschmuck des Freiburger Münsters, 1931, S. 329—330 Anm. 8 (= Schauinsland 56—60); vgl. auch H. FINKE, Die Freiburger Dominikaner und der Münsterbau. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg im Breisgau und den angrenzenden Landschaften 17 (1901) S. 129—179, hier S. 155. — Im Tennenbacher Güterbuch bezeichnet „ripa“ (Sp. 328) eindeutig den Gewerbebach: M. WEBER u. a. (Bearb.), Das Tennenbacher Güterbuch (1317—1341) (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg A 19), 1969, S. 172.
- 7 M. PORSCHKE, Die mittelalterliche Stadtbefestigung von Freiburg im Breisgau (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 22), 1994, S. 37.
- 8 HEFELE, FUB (wie Anm. 4) S. 81 Nr. 93 (1246 Juni 29).
- 9 Im falschen Kontext eingeordnet z. B. von K. GREWE, Zur Wasserversorgung und Abwasserentsorgung in der Stadt um 1200. In: Zur Lebensweise in der Stadt um 1200. Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie. Hg. v. H. STEUER (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 4), 1986, S. 275—300, hier S. 297—298; DERS., Wasserversorgung und -entsorgung im Mittelalter. In: Die Wasserversorgung im Mittelalter (Geschichte der Wasserversorgung 4), 1991, S. 9—86, hier S. 79.
- 10 DAZU M. UNTERMANN, Zu Bauform und Nutzung der Abortgrube des Augustinereremiten-Klosters — Klösterliche vs. bürgerliche Abfallentsorgung in Freiburg. In: Die Latrine des Augustinereremiten-Klosters in Freiburg im Breisgau (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 31), 1995, S. 341—354.
- 11 M. UNTERMANN, „So vil wassers, alse wir bedurfen“. Brunnen und Wasserleitungen. In: Geschichte der Stadt Freiburg i. Br. 1. Hg. v. H. HAUMANN u. H. SCHADEK, 1996, S. 496ff.
- 12 „Ordnung der Bachen in der Stadt“ von 1643 (StadtAF B 3 Nr. 1, fol. 22r); Ratsprotokoll von 1552 September 23 (StadtAF B 5 XIIIa Nr. 14, fol. 292r und v; Druck: F. KEMPF, Beitrag zur Kultur- und Sittengeschichte der Stadt Freiburg im späten Mittelalter. In: Schauinsland 27 (1900) S. 9—12, hier S. 10; gleichlautend StadtAF A 1 IXa 1559 Mai 10.
- 13 StadtAF A 1 XVI A p 1336 April 27.
- 14 Brief 2897, an Gasper Schets, vom 23. Januar 1534: P. S. ALLEN, Opus epistolarum Des. Erasmi Roterodami 10 (1532—1534). Bearb. von H. M. ALLEN und H. W. GARROD, 1941, S. 348.
- 15 StadtAF B 5 XIIIa Nr. 11, f. 14v. Für diesen Hinweis danke ich Frank LÖBBECKE M. A.
- 16 Sturmordnung (StadtAF, A 1 Xa um 1500—1567, fol. 4v).
- 17 BUHLE, Stadtbäche (wie Anm. 3) S. 116—117; E. HAMM, Die Städtegründungen der Herzöge von Zähringen in Südwestdeutschland (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts 1), 1932, S. 34—35; W. NOACK, Freiburg im Breisgau in alten Ansichten und Plänen, in: Badische Heimat 1929, S. 36—49, hier S. 39; GEIGES, Fensterschmuck (wie Anm. 6) S. 330. — Zwei ältere Studien zu Ver- und Entsorgung erwähnen die Bächle gar nicht: H. HILDE, Die Wasserversorgung von Freiburg i. Br. 1924 (Ms.) A. SCHULTE, Die Abwässerbeseitigung in Freiburg i. Br. 1924 (Ms.).
- 18 Hierunter leidet die Studie von J. FUCHS (Stadtbäche und Wasserversorgung in mittelalterlichen Städten Südwestdeutschlands. In: Städtische Versorgung und Entsorgung im Wandel der Geschichte (Stadt in der Geschichte 8), 1981, S. 29—42), die trotz ihres Titels im wesentlichen nur Villingen im Blick hat. Der wichtige Beitrag von U. DIRLMEIER (Die kommunalpolitischen Zuständigkeiten und Leistungen süddeutscher Städte im Spätmittelalter, vor allem auf dem Gebiet der Ver- und Entsorgung,

- ebenda, S. 113—150) nähert sich dem Thema der Brauchwasserversorgung auf mehreren Wegen, erwähnt aber die Straßenbäche nicht.
- 19 Überblick: M. UNTERMANN, Archäologische Befunde zur Frühzeit der Stadt. In: Geschichte der Stadt Freiburg i. Br. (wie Anm. 11).
 - 20 J. DIEL, Die Tiefkeller im Bereich Oberlinden (Stadt und Geschichte 2), 1981, hier S. 40—44. Vgl. bereits HAMM, Städtegründungen (wie Anm. 17) S. 35.
 - 21 M. SCHMAEDECKE, Zur Wasserversorgung und Entsorgung in Breisach im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 17/1, 1992, S. 575-646, hier S. 614.
 - 22 DIEL, Tiefkeller (wie Anm. 20) S. 42—43.
 - 23 Bei einer planmäßigen archäologischen Untersuchung am Nordende der Herrenstraße wurde leider ein Areal neben der mittelalterlichen Straßenflucht angetroffen, unmittelbar hinter der (hier oberirdisch nicht mehr sichtbaren) Stadtmauer.
 - 24 PORSCHE, Stadtbefestigung (wie Anm. 7) S. 94—106, 223—225.
 - 25 Wichtig ist es natürlich zu beachten, daß die Fundstücke in den einzelnen Schichten von verschiedenen Stellen der Stadt und des nahen Umlands stammen können: Sie sind allzumeist in den Boden gelangt, bevor dieser abgegraben und als Planiermaterial auf die Straßen gekippt wurde.
 - 26 L. SCHMIDT, Kellerkartierung und Hausforschung in Freiburg i. Br. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 14, 1985, S. 112—122.
 - 27 M. UNTERMANN, Das „Harmonie“-Gelände in Freiburg im Breisgau (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 19), 1995, S. 47 (Beil. 5).
 - 28 Nach Durchsicht der Funde durch Stephan KALTWASSER M. A.
 - 29 F. LÖBBECKE, Das Haus „zum Roten Basler Stab“ in Freiburg. Geschichte eines 850jährigen Hauskomplexes. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 24, 1995, S. 169—178. — Überblick: HausGeschichten. Bauen und Wohnen im alten Hall und seiner Katharinenvorstadt, Ausst.-Kat. Schwäbisch Hall. Hg. v. A. BEDAL und I. FEHLE, 1994; M. UNTERMANN, J. E. SCHNEIDER und B. LOHRUM, Der städtische Hausbau, in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300. Ausst.-Kat. Zürich-Stuttgart, 1992, S. 224—266, zu Freiburg S. 232—239.
 - 30 I. BEYER, Bauliche Hinweise zur Gründung Freiburgs im Breisgau 1091. In: Nachrichtenblatt des Schweizerischen Burgenvereins 65 (1992) S. 57—67, hier Abb. S. 60, 62.
 - 31 UNTERMANN, „Harmonie“-Gelände (wie Anm. 27) S. 92—94.
 - 32 DIEL, Tiefkeller (wie Anm. 29) S. 42.
 - 33 Alle Datierungen: B: LOHRUM, Ettenheimmünster; veranlaßt vom Städt. Hochbauamt bzw. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg.
 - 34 C. A. MECKEL, Ein romantisches Haus in Freiburg im Breisgau. In: Die Denkmalpflege 12 (1910) S. 27—28 (Wiederabdruck in: Schau-ins-Land 104 [1985] S. 247—255); A. WIEDENAU, Katalog der romanischen Wohnbauten in westdeutschen Städten und Siedlungen (Das deutsche Bürgerhaus 34, o. J. [1984], 71—72); kritisch bereits: H. SCHADEK, in: Die Zähringer. Ausst.-Kat. Freiburg (Publikationen zur Zähringer-Ausstellung 2), 1985, S. 254—255 Nr. 212.
 - 35 M. BARBKNECHT, Die Fensterformen im rheinisch-spätromanischen Kirchenbau (31. Veröffentlichung der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln), 1986, S. 200—203.
 - 36 B. SCHWINEKÖPER, Beobachtungen zum Problem der „Zähringerstädte“. In: Schau-ins-Land 84—85 (1966—67) S. 49—78, hier S. 62; Vgl. DERS., Die heutige Stadt Villingen — eine Gründung Herzog Bertolds V. von Zähringen (1186—1218). In: Die Zähringer. Eine Tradition und ihre Erforschung (Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung 1), 1986, S. 75—100, hier S. 90 mit Abb. 7: FUCHS, Stadt-bäche (wie Anm. 18).
 - 37 B. JENSCH, Villingen. Archäologisch-historische Aspekte der Stadtentwicklung im Vergleich mit anderen „Zähringer-Gründungsstädten“. Diss. 1994. (Im Druck in: Forschungen und Berichte zur Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg).
 - 38 D. LOHRMANN, Energieprobleme im Mittelalter: Zur Verknappung von Wasserkraft und Holz in Westeuropa bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. In: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 66 (1979) S. 297—316, bes. S. 303—304.
 - 39 Vgl. die Beiträge in: Die Wasserversorgung im Mittelalter (Geschichte der Wasserversorgung 4), 1991.

- ⁴⁰ J. WERNER, Die Zisterzienser von Tennenbach und der Wasserbau im mittelalterlichen Freiburg. Eine Zuschreibung. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 140 (1992) S. 425—432; DERS., „Ein Stück Element“. Die Zisterzienser und die Freiburger Bächle. In: Freiburger Almanach 42 (1991) S. 33—37.